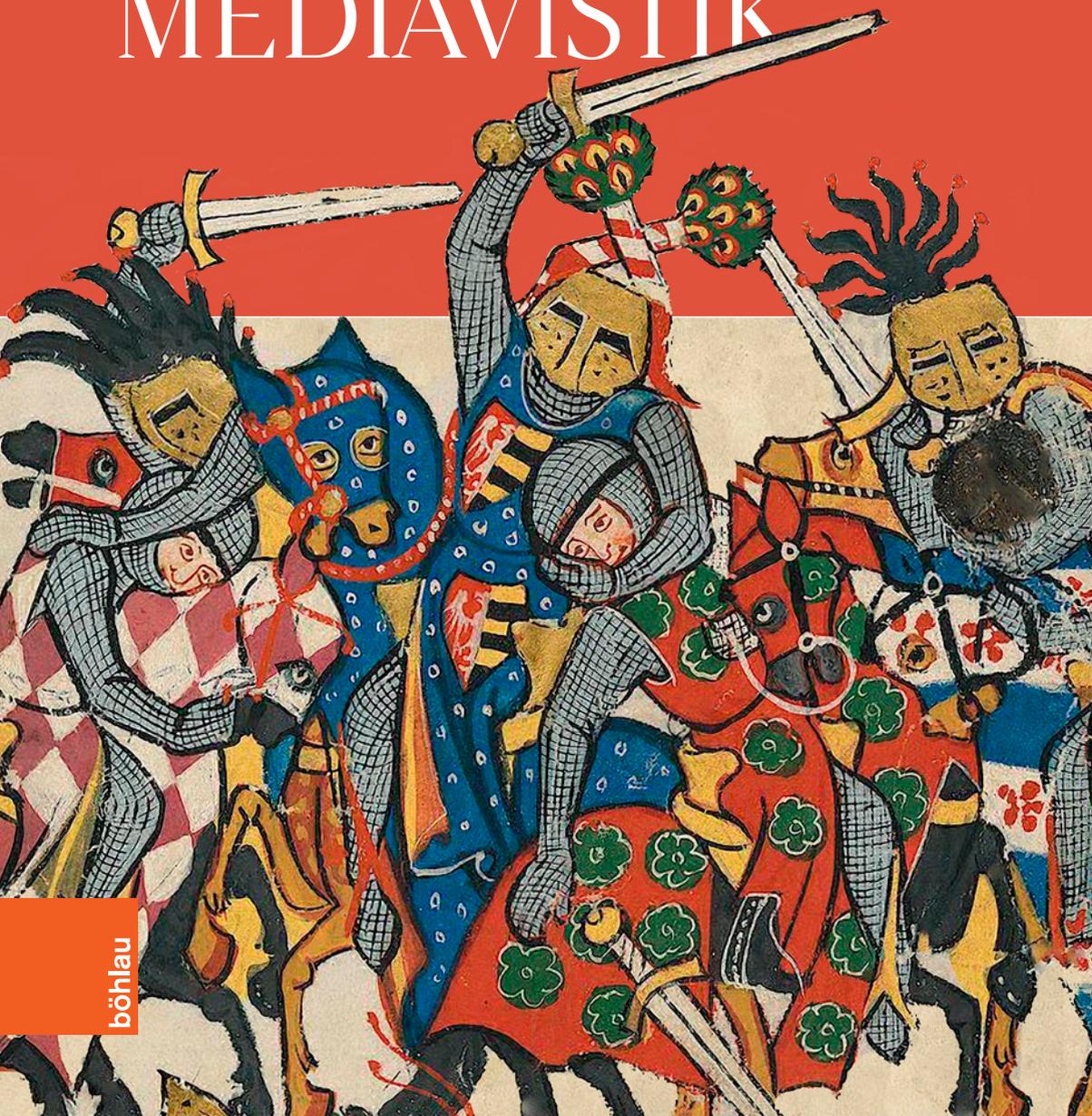


KONTROVERSEN IN DER JÜNGEREN MEDIÄVISTIK

Hans-Werner Goetz (Hg.)





Hans-Werner Goetz (Hg.)

Kontroversen in der jüngeren Mediävistik

BÖHLAU

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2023 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte
Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH,
Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh,
Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Der Herzog von Anhalt, Heidelberger Liederhandschrift (Codex Manesse)
© akg-images / UIG / Universal History Archive.

Korrekturat: Ute Wielandt, Markersdorf
Einbandgestaltung: Guido Klütsch, Köln
Satz: Michael Rauscher, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-52829-4

Inhalt

Hans-Werner Goetz Kontroversen in der Mediävistik. Eine ‚historische‘ Einführung in die jüngere Problemlage	7
KONTROVERSE FORSCHUNGSRICHTUNGEN UND ANSÄTZE	
Thomas Ertl Streit ums Globale. Die Grenzen der mittelalterlichen Geschichte	51
Amalie Föβel Mediävistische Geschlechtergeschichte – immer noch ein Reizthema?	79
Martin Gravel Que reste-t-il de l’« esprit des Annales » dans l’histoire du Moyen Âge pratiquée en France ?	103
Wolfgang Hasberg Ansichtssache Mittelalter – oder: Zur Metaphorik der Alterität einer Epoche	143
Walter Pohl Frühmittelalterliche Migrationen und Identitäten im Spiegel naturwissenschaftlicher DNA-Analysen	177
Juliane Schiel Zur Anwendung hochmoderner Theorien auf das Mittelalter am Beispiel der ‚Critical Race Theory‘. Ein Beitrag zum wissenschaftlichen Umgang mit einer kontroversen Forschungssituation	213

KONTROVERSE THEMEN UND FACHGEBIETE

Wendy Davies	
Watson's Green Revolution	233
Simon Groth	
Klassenkampf im Mittelalter? Der Stellingaufstand in der Mittelalterforschung der DDR	257
Nikolas Jaspert	
Der Streit um die ‚Reconquista‘	299
Brigitte Kasten	
Zum Deutungsstreit über das <i>Lehnswesen</i> im Frühmittelalter in der deutschen mediävistischen Forschung	323
Régine Le Jan	
La parenté au premier Moyen Âge, un objet de débats	363
Steffen Patzold	
Die Kontroverse über die „mutation féodale“ aus deutscher Perspektive . . .	395
Ian Wood	
Recent controversies about the transformation of the Roman Empire	425
Register	443

Hans-Werner Goetz

Kontroversen in der Mediävistik

Eine ‚historische‘ Einführung in die jüngere Problemlage

Der hier vorgelegte Band hat eine Vorgeschichte, geht aber eigene Wege. Mich selbst hat seit langem nicht nur das Mittelalter, sondern haben auch Analysen der mediävistischen Forschung interessiert, die ihren deutlichsten Niederschlag in der Monographie über die „Moderne Mediävistik“ gefunden haben.¹ Als ein niederländischer Kollege mir vor einiger Zeit nahelegte, eine aktualisierte Bearbeitung dieses Buchs vorzunehmen, habe ich das abgelehnt. Solche Bilanzen lassen sich nicht einfach ‚aktualisieren‘, sondern müssen von Zeit zu Zeit neu erstellt werden. Das Thema des (wegen der Pandemie zunächst von 2020 auf 2021 verlegten und dann online veranstalteten) „Münchener“ Historikertags, „Deutungskämpfe“, war dann Auslöser, mit einer mediävistischen Sektion zumindest ausschnitthaft und aktualisiert auf bestimmte, aber doch anders gelagerte Forschungsfragen zurückzukommen. Das war der Ausgangspunkt des vorliegenden Bandes, in den die Sektionsbeiträge sämtlich integriert sind, konnte jedoch nur ein höchst exemplarischer Anfang sein. Tatsächlich war es deshalb von vornherein geplant, das Thema in einem erheblich breiteren Umfang zu behandeln, ein Vorhaben, das in diesem Band mit seinem insgesamt weit gespannten Spektrum nun sein erstes Ergebnis gefunden hat. Ich bin allen Beiträgerinnen und Beiträgern sehr dankbar für ihr Interesse, ihre spontane Zusage und ihre solide Ausfertigung der durchweg anregenden Aufsätze.

Dennoch sei gleich vorweg eingeräumt, dass auch dieser Band trotz seines Umfangs das Thema zwangsläufig immer noch sehr exemplarisch abhandelt und dass man, wie auch diese Einleitung verdeutlichen wird, noch viele weitere, kontroverse Themen der jüngeren Zeit hätte untersuchen können oder müssen, um zu einem einigermaßen repräsentativen Vergleich zu gelangen. Das liegt vor allem natürlich daran, dass ein Sammelband von vornherein eine Auswahl erfordert. Für einige Themen, die mir selbst wichtig erschienen, ließen sich in der relativ kurzen Zeit der Entstehung aber auch keine Bearbeiter/innen finden, einige andere mussten ihre Teilnahme am

1 Hans-Werner GOETZ, *Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung*, Darmstadt 1999. Das Buch, das vielfach als ein nützlicher Überblick über die aktuelle Forschung begrüßt wurde, war eigentlich als eine Mahnung an die deutsche Mediävistik gedacht, nicht ins internationale Hintertreffen zu geraten.

Ende aus Zeitgründen zurückziehen. Von Beispielen der deutschen Mediävistik ausgehend, ist der Blick hinsichtlich der Autorinnen und Autoren wie auch der behandelten Themen zudem bewusst auf eine Internationalität ausgeweitet worden, auch wenn von der Genese des Bandes her die Mehrzahl der Beiträge deutschsprachig ist. Auch fachlich ist eine scharfe Trennung nur grob möglich, denn, wie Frank Rexroth einmal betont hat, haben Mediävisten drei „Identitäten“: als Historiker, als Mittelalterhistoriker und als Mediävisten im interdisziplinären Rahmen.² Die ursprüngliche Absicht, in diesem Sinn auch andere mediävistische Fächer zu Wort kommen zu lassen, hätte jedoch alle Umfangsgrenzen gesprengt und wurde deshalb wieder aufgegeben. Die Beiträge beschränken sich, unbeschadet einzelner Blicke nach „außen“, also ganz auf geschichtswissenschaftliche Kontroversen über das Mittelalter. Nichts steht (anderen) im Wege, das fortzuführen, zu erweitern und empfindliche Lücken zu schließen.

Um die jüngeren Diskussionen gewidmete Thematik genauer zu entfalten, lohnt sich vorab nicht nur ein Blick auf den Forschungsstand, sondern auch zurück auf die ältere Mediävistik. Der Forschungsstand im engeren Sinn ist schnell beschrieben: Es gibt zwar hinreichend Darstellungen zur Geschichte der Geschichtswissenschaft,³ auch Forschungsüberblicke und vor allem Sammelbände über Ausrichtungen,

-
- 2 Frank REXROTH, *Geschichte erforschen oder Geschichte schreiben? Die deutschen Historiker und ihr Spätmittelalter 1859–2009*, in: *Historische Zeitschrift* 289, 2009, S. 109–147 (zur Stellung und Entwicklung der Spätmittelalterforschung im Spiegel der *Historischen Zeitschrift*), hier S. 110, Anm. 4.
- 3 Davon können hier nur einige genannt werden. Allgemein zur Geschichte der (deutschen) Geschichtswissenschaft: Georg G. IGGERS, *Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart*, Wien/Köln/Weimar 1997 (erweiterte Fassung der englischen Erstauflage von 1968); (international) DERS., *Neue Geschichtswissenschaft. Vom Historismus zur Historischen Sozialwissenschaft. Ein internationaler Vergleich* (dtv Wissenschaftliche Reihe 4308), München 1978 (erweitert gegenüber der engl. Originalausgabe von 1975); DERS., *Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang* (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1565), Göttingen ²1996 (¹1993); Lutz RAPHAEL, *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart* (Becksche Reihe 1543), München 2003; zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Wolfgang KÜTTLER/Jörn RÜSEN/Ernst SCHULIN (Hg.), *Geschichtsdiskurs 4: Krisenbewußtsein, Katastrophenerfahrungen und Innovationen 1880–1945*, Frankfurt am Main 1997; zur Zeit seit 1945: Wolfgang KÜTTLER/Jörn RÜSEN/Ernst SCHULIN (Hg.), *Geschichtsdiskurs 5: Globale Konflikte, Erinnerungsarbeit, Neuorientierungen seit 1945*, Frankfurt am Main 1999; zur deutschen Nachkriegsgeschichtswissenschaft: Winfried SCHULZE, *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*, München 1989; international: Georg G. IGGERS/Q. Edward WANG/Supriya MUKHERJEE (Hg.), *Geschichtskulturen. Weltgeschichte der Historiografie von 1750 bis heute*, Göttingen 2013 (englische Originalausgabe: *A Global History of Historiography*, 2008). Kritische Würdigungen von 18 Mediävisten des 20. Jahrhunderts mit Blick auf Ausrichtung, Zeitgebundenheit und nationale Aspekte bieten die Bände von Jaume AURELL CARDONA/Francisco CROSAS (Hg.), *Rewriting the Middle Ages in the Twentieth Century*, Turnhout 2005, und Jaume AURELL

Themen, Methoden, Stand und Perspektiven der Mediävistik der letzten Jahrzehnte,⁴

CARDONA/Julia PAVÓN BENITO (Hg.), *Rewriting the Middle Ages in the Twentieth Century. II: National Traditions*, Turnhout 2009.

- 4 Zur „Geburt“ der Mediävistik im 19. und frühen 20. Jh. vgl. Isabelle GUYOT-BACHY/Jean-Marie MOEGLIN (Hg.), *La Naissance de la médiévisique. Les historiens et leurs sources en Europe (XIX^e-début du XX^e siècle)*. Actes du colloque de Nancy, 8–10 novembre 2012 (École pratique des Hautes Études. Sciences historiques et philologiques V. Hautes études médiévales et modernes 107), Genf 2015. Zur deutschen Mediävistik in den ersten zweieinhalb Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg vgl. Anne Christine NAGEL, *Im Schatten des Dritten Reichs. Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1970 (Formen der Erinnerung 24)*, Göttingen 2005. Einen frühen ausführlichen Forschungsüberblick zu Frankreich (über Teilgebiete, Epochen, Regionen und Fächer) gibt Michel BALARD (Hg.), *L'histoire médiévale en France. Bilan et perspectives*, Paris 1991. Zu Wandlungen in Themen, methodischer Herangehensweise und Zielsetzungen der neueren geschichtswissenschaftlichen Mediävistik vgl. etwa (in der Chronologie der Erscheinungsdaten) John VAN ENGEN (Hg.), *The Past and Future of Medieval Studies (Notre Dame conferences in Medieval studies 4)*, Notre Dame, IN 1994; Jacqueline HAMESSE (Hg.), *Bilan et perspectives des études médiévales en Europe. Actes du premier Congrès européen d'Études Médiévales (Spoleto 27–29 mai 1993) (Textes et études du Moyen Age 3)*, Louvain-la-Neuve 1995; im Vergleich der beiden deutschen Staaten: Michael BORGOLTE (Hg.), *Mittelalterforschung nach der Wende (Historische Zeitschrift. Beiheft 20)*, München 1995; teils national ausgerichtet: Jacques LE GOFF/Guy LOBRICHON, *Le Moyen Âge aujourd'hui. Trois regards contemporains sur le Moyen Âge: histoire, théologie, cinéma. Actes de la Rencontre de Cerisy-la-Salle, juillet 1991 (Cahiers du Léopard d'or 7)*, Paris 1997; Jacques LE GOFF/Jean-Claude SCHMITT, *L'histoire médiévale*, in: *Cahiers de civilisation médiévale* 39 (153/154), 1996, S. 9–25; Otto Gerhard OEXLE (Hg.), *Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung am Ende des 20. Jahrhunderts (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 2)*, Göttingen 1996; GOETZ, *Moderne Mediävistik (wie Anm. 1)*; Hans-Werner GOETZ/Jörg JARNUT (Hg.), *Mediävistik im 21. Jahrhundert. Stand und Perspektiven der internationalen und interdisziplinären Mittelalterforschung (MittelalterStudien 1)*, München 2003 (der Band enthält zahlreiche Beiträge zum Stand und zu neuen Themen und Ansätzen der Mediävistik im internationalen und interdisziplinären Vergleich); Peter MORAW/Rudolf SCHIEFFER (Hg.), *Die deutschsprachige Mediävistik im 20. Jahrhundert (Vorträge und Forschungen 62)*, Ostfildern 2005; C. Stephen JAEGER (Hg.), *The State of Medieval Studies*, in: *Journal of English and Germanic Philology* 105/1, 2006, S. 1–256; informativ zur nationalen Geschichtswissenschaft hier vor allem Jaume AURELL, *A Secret Realm: Current Trends in Spanish Medieval Studies*, ebd., S. 61–86; Martin AURELL, *Medieval Studies in France at the Threshold: 2000*, ebd., S. 156–169. Zu modernen Deutungen der mittelalterlichen Gesellschaft (im Wandel) vgl. Natalie FRYDE/Pierre MONNET/Otto Gerhard OEXLE/Leszek ZYGNER (Hg.), *Die Deutung der mittelalterlichen Gesellschaft in der Moderne (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 217)*, Göttingen 2006. Natürlich gibt es entsprechende Historiographiegeschichten anderer Länder, von denen hier nur zwei exemplarisch genannt seien: Interdisziplinär zur englischen Mediävistik des 20. Jahrhunderts zu einzelnen Teilfächern und Epochen vgl. Alan D. DEYERMOND (Hg.), *A Century of British Medieval Studies (British Academy Centenary Monographs)*, Oxford 2008; zur spanischen Historiographie des 20. Jahrhunderts Ignacio PEIRÓ MARTÍN, *Historiadores en España. Historia de la Historia y Memoria de la Profesión*, Zaragoza 2013. Das Gleiche gilt für die Mediävistik anderer Fächer. Zu bestimmenden Richtungen in der mediävistischen Germanistik (anhand einzelner Gelehrter, die sie miterlebt und mitgeprägt hatten) vgl.

in denen zwangsläufig auch gegensätzliche Einstellungen und einzelne Kontroversen zur Sprache kommen, doch sind diese, soweit ich sehe, bislang nirgends als solche thematisiert,⁵ sodass wir hier in der Gesamtheit gewissermaßen Neuland betreten, auch wenn die behandelten Kontroversen selbst fast allen Mediävisten bekannt sein dürften. Die Beiträge dieses Bandes verstehen sich folglich als Versuche und Diskussionsanregungen zu einem neuen Gegenstand. Auch diese Einleitung in das Thema ist zwangsläufig, aber auch bewusst, als ein persönlich-subjektiver Versuch zu sehen, eine „Geschichte der Kontroversen“ zu strukturieren und die Diskussionen zugleich in die Entwicklung der Geschichtswissenschaft und der Mediävistik einzuordnen.

Von „Deutungskämpfen“, dem Thema des ‚Münchener‘ Historikertags als Ausgangspunkt, wird man in der heutigen Mediävistik sicher kaum sprechen können (schon weil Mediävisten bekanntlich von Natur aus friedlich, freundlich und verträglich sind ...). Deshalb hieß schon die diesbezügliche Sektion, etwas abgemildert, „Deutungsstreitigkeiten“, und dieser Band ist schließlich, noch allgemeiner, aber auch international verständlicher, „Kontroversen in der jüngeren Mediävistik“ betitelt. Einen sogenannten „Historikerstreit“ (wie er in Deutschland vor einiger Zeit um die Frage der Einmaligkeit des Holocaust im ‚Dritten Reich‘ entfacht wurde) bzw. einen „Mediävistenstreit“ gibt es in der jüngeren Mediävistik nicht. Der Begriff wurde allerdings auch nicht seitens der Geschichtswissenschaft, sondern von den deutschen Medien geprägt, denen die Mittelalterforschung schon seit längerem leider kaum mehr wahrnehmungsbedürftig erscheint. Zugegebenermaßen gehen von der heuti-

Eckart Conrad LUTZ (Hg.), *Das Mittelalter und die Germanisten. Zur neueren Methodengeschichte der Germanischen Philologie. Freiburger Colloquium 1997* (Scrinium Friburgense 11), Freiburg/Schw. 1998. Zu neuen Ufern der „New Philology“ (rein literaturwissenschaftlich): William D. PADEN, *The Future of the Middle Ages. Medieval Literature in the 1990s*, Gainesville 1994.

5 Am nächsten kommt dem vielleicht der Band von Lester K. LITTLE/Barbara H. ROSENWEIN (Hg.), *Debating the Middle Ages: Issues and Readings*, Maldon, Mass./Oxford 1998, dessen Beiträge in erster Linie jedoch neue Zugänge diskutieren und dabei auch eine Reihe von strittigen Themen behandeln, aber nicht die Kontroversen selbst analysieren. In vier Komplexen geht es um Fragen des römischen Imperiums und der barbarischen Nachfolger, um den Feudalismus und die „seigneurie féodale“ (auch das wurde oft noch als eine Frage des Endes der Antike verstanden), um Gender-Probleme und das Verhältnis von Religion und Gesellschaft. Die Autoren nehmen dabei zumeist dezidiert Stellung. Ähnliches gilt für den individuellen Band von John ABERTH, *Contesting the Middle Ages. Debates that are Changing our Narrative of Medieval History*, London 2018, eine eher persönliche Perspektive eines einzelnen Autors auf sehr verschiedene Themen (nämlich den Fall Roms, die Normanneneinfälle, die Kreuzzüge, die Verfolgung von Minderheiten, Sexualität, Frauen, Umweltfragen, Pest und den „Herbst des Mittelalters“). Auch darin werden zwangsläufig Kontroversen darüber aufgegriffen, doch geht es dem Autor im Wesentlichen um bestimmte Thesen, die daraus resultierenden neuen Ergebnisse und den dadurch bewirkten Perspektivenwandel. Die Debatten als solche werden ebenfalls nicht näher untersucht.

gen Mediävistik allerdings auch keine großen, über die mittelalterliche Geschichte hinausgehenden und die gesamte Geschichtswissenschaft (oder zumindest die gesamte Mediävistik) erfassenden, innovativen Impulse aus, obwohl das auf manchen Feldern inhaltlich ebenso wie methodisch durchaus möglich wäre. In der Praxis wird hier eher re-agierte. Das liegt zumindest teilweise aber auch daran, dass die Mittelalterforschung von der Neuere und der Zeitgeschichte kaum mehr zur Kenntnis genommen wird und schon deshalb dort keine tiefen Spuren hinterlassen kann.

Das war nicht immer so. Im 19. Jahrhundert trafen manche mediävistischen Streitdebatten den Nerv der gesamten Geschichtswissenschaft (wie auch der Öffentlichkeit). Man braucht nur daran zu denken, dass die „historische Methode“ letztlich an der mittelalterlichen bzw., denn hier sollte man Droysen wohl einbeziehen, der älteren Geschichte entwickelt worden ist und von hier aus überall, und weit über Deutschland hinaus, eingewirkt hat. Der ‚Historismus‘, später oft abschätzig bewertet, bewirkte zunächst eine umfassende Verwissenschaftlichung der Geschichtswissenschaft, auf der man fortan aufbauen konnte. Aber auch die ‚Krise des Historismus‘ an der Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert als Auseinandersetzung mit dieser Richtung ist hier erwähnenswert,⁶ ging aber schon nicht mehr von der Mediävistik aus.

Im Hinblick auf Streitigkeiten um Themen und Methoden ist nicht zuletzt an den sogenannten *Lamprechtstreit* zu erinnern, in dem es darum ging, der damals allgemein vorherrschenden rechts- und verfassungsgeschichtlich ausgerichteten Politikgeschichte und der Dominanz des Individuellen unter dem Label einer „Kulturgeschichte“ – wir würden heute eher sagen: „Strukturgeschichte“ – eine „kollektive“ Geschichtsanschauung entgegenzustellen. Das löste bekanntlich heftige Kontroversen aus, bei denen Karl Lamprecht und seine ganze Richtung unterlagen (langfristig aber doch auch erfolgreich waren),⁷ zumal man ihm leicht methodische Unsauber-

6 Vgl. dazu IGGERS, *Deutsche Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 3), S. 163–294; DERS., *Neue Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 3), S. 26–30; Friedrich JAEGER/Jörn RÜSEN, *Geschichte des Historismus. Eine Einführung*, München 1992; Otto Gerhard OEXLE (Hg.), *Krise des Historismus – Krise der Wirklichkeit. Wissenschaft, Kunst und Literatur 1880–1932* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 228), Göttingen 2007. Dass der Historismus auch am Ende des 20. Jahrhunderts noch eine Diskussion wert gewesen ist, zeigt der Band von Gunter SCHOLTZ (Hg.), *Historismus am Ende des 20. Jahrhunderts. Eine internationale Diskussion*, Berlin 1997.

7 Der *Lamprechtstreit* wird in fast allen in Anm. 3 genannten Arbeiten besprochen. Speziell dazu vgl. die Biographie Lamprechts von Roger CHICKERING, *Karl Lamprecht. A German Academic Life (1856–1915)*, New Jersey 1993 (deutsche, erweiterte Ausgabe, nach der deshalb hier zitiert wird: *Karl Lamprecht. Das Leben eines deutschen Historikers [1856–1915]*, Stuttgart 2021); zur kontroversen Kulturgeschichte und zum Methodenstreit ebd., S. 221–307; zur Heftigkeit der Auseinandersetzungen ebd., S. 308–364; ferner Gunnar HINDRICHs, „Empirische Historik“. Traditionalität und Innovation im Ge-

keit vorwerfen konnte, vor allem aber, weil die damalige, traditionelle Geschichtswissenschaft dem Ansatz, trotz verbaler Zustimmung, letztlich wenig abgewinnen konnte.⁸ Man macht es sich aber wohl zu leicht, wenn man dafür die – nicht ganz einfache – Persönlichkeit Lamprechts selbst verantwortlich macht. Ein vergleichbarer Methodenstreit wurde nahezu gleichzeitig nämlich auch in Frankreich (um Paul Lacombe, Charles Seignobos und François Simiand) geführt.⁹ Der Streit dürfte daher vielmehr kennzeichnend für das Zeitalter an sich, darüber hinaus aber auch für solche innergeschichtswissenschaftlichen Streitigkeiten überhaupt sein, bei denen es

schichtskonzept Karl Lamprechts, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 81, 1999, S. 371–395 (dem es aber mehr um Lamprechts Geschichtsanschauungen selbst und sein Verhältnis zum Historismus als um den Streit geht); Jonas FLÖTER/Gerald DIESENER (Hg.), *Karl Lamprecht (1856–1915). Durchbruch in der Geschichtswissenschaft*, Leipzig 2015; Harald A. WILTSCHKE, „...wie es eigentlich geworden ist“. Ein wissenschaftsphilosophischer Blick auf den Methodenstreit um Karl Lamprechts Kulturgeschichte, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 87, 2005, S. 251–286, zeigt am Lamprechtstreit, dass Verabsolutierungen methodischer (nomologischer oder hermeneutischer) Ansätze (schon damals) nicht der tatsächlichen Forschungssituation entsprochen haben, sich aber allmählich radikalisierten.

- 8 Zur Kritik des größten Gegners Lamprechts vgl. Georg VON BELOW, *Die neue historische Methode*, in: *Historische Zeitschrift* 81 (n. F. 45), 1898, S. 193–273, der Lamprechts System als „ganz und gar verschroben“ bezeichnet (ebd., S. 195). Dabei setzt sich Below zunächst allerdings weniger mit Lamprechts methodischen Ansätzen auseinander, sondern stellt dessen unbedarft falschen, flüchtigen und unkritischen Umgang mit der bisherigen Geschichtswissenschaft heraus, um das angeblich Neue als längst bekannt abzuwerten und eine Ehrenrettung der Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts zu leisten. Abgelehnt wird ferner Lamprechts Anschauung von einem gesetzmäßigen Verlauf der Geschichte, die aller Empirie widerspreche. Below stellt hier schließlich doch dem „Volksgeist“ die Bedeutung der Person gegenüber und hält die statistische Methode in der Geschichtswissenschaft für ungeeignet. Wenn die Lektüre des Aufsatzes den Eindruck vermittelt, Below habe gar nichts gegen die neuen Ansätze Lamprechts, wohl aber gegen die geschichtswissenschaftlich unsaubere Durchführung und den „Schematismus“ der Epochenabgrenzungen gehabt, so wird man das, aus der heutigen Ferne betrachtet, wohl anders sehen. Dass Lamprecht einen veralteten, von niemandem mehr verfolgten Gedanken als neu herausgestellt hat (so ebd., S. 255), wird dem Werk Lamprechts, bei aller berechtigten Kritik, sicher nicht gerecht. Ganz am Ende wird aber auch Belows Abgrenzung deutlich, wenn er Lamprechts Detailverliebtheit als „antiquarisch“ und letztlich auch seine Kulturgeschichtsschreibung (die er als solche durchaus anzuerkennen meint) als „Modekrankheit“ betrachtet (ebd., S. 269f.).
- 9 Vgl. dazu Lutz RAPHAEL, *Historikerkontroversen im Spannungsfeld zwischen Berufshabitus, Fächerkonkurrenz und sozialen Deutungsmustern: Lamprechtstreit und französischer Methodenstreit der Jahrhundertwende in vergleichender Perspektive*, in: *Historische Zeitschrift* 251, 1990, S. 325–363 (als Vergleich der Debatten in Deutschland und Frankreich, zu Lamprecht S. 328–333, zu Frankreich S. 333–342, zum Vergleich S. 342–350). Raphael stellt dabei trotz sehr unterschiedlicher nationaler Traditionen gleiche Themenfelder (ebd., S. 346), aber auch unterschiedliche Lösungsvorschläge fest und rückt die Debatten in den Kontext der neu aufkommenden empirischen Wissenschaften, vor allem der Soziologie (in Frankreich um Émile Durkheim, ebd., S. 350–361). In beiden Ländern siegte eine konservative Geschichtswissenschaft über die neuen Ansätze. Anders aber verlief die Nachwirkung (ebd., S. 361–363).

um die Ausrichtung der Geschichtswissenschaft als Ganzes geht, die sich in ihren Interessen ebenso wandelt wie in ihren Methoden und Ansprüchen. Daraus erwachsen zwangsläufig Diskussionen.

Neben solchen Grundsatzstreitigkeiten stachen damals, nicht minder paradigmatisch, Deutungskämpfe aus aktuellen politischen Interessen heraus, für die – als im Übrigen sehr deutsches – Paradebeispiel, deutlich vor dem Hintergrund des Kulturkampfes und vor dem Ringen um eine groß- oder kleindeutsche Lösung, der mediävistische Streit um die Richtigkeit der mittelalterlichen Kaiserpolitik sowie die nie endenden Debatten um den Investiturstreit mit der zentralen Frage genannt seien, ob Canossa für den deutschen König nun einen Sieg oder eine Niederlage bedeutete.¹⁰ Dabei haben es die überwiegend papstnahen Quellen den deutschen Historikern alles andere als leicht gemacht, „ihren“ Heinrich IV. reinzuwaschen. Dass dahinter die politischen und nationalistischen Anschauungen der Beteiligten standen, erkennen wir heute leicht. Dennoch ist der Investiturstreit bis weit in die 1960er Jahre hinein und, unter veränderten Perspektiven, letztlich bis heute ein ‚Dauerbrenner‘ geblieben,¹¹ und auch jüngste (im Tenor jedoch keineswegs völlig neue) Versuche, Canossa versöhnlich zu einem Friedenspakt zwischen Kaiser und Papst umzu-deuten,¹² verlassen diese Fahrerinne nicht wirklich. Wenn Johannes Fried sein Buch im Übrigen selbst als „Streitschrift“ deklariert, dann sehe man sich zum Vergleich aber frühere, nicht nur sachlich, sondern sehr persönlich verletzende Arbeiten etwa über die Entstehung des „Deutschen“ Reichs an, mit denen ich mich selbst noch als Student erstmals bei der Lektüre des einschlägigen „Wege der Forschung“-Bandes konfrontiert sah,¹³ dessen persönliche Anfeindungen, etwa zwischen Martin Lintzel

10 Die ältere Forschung stellt exemplarisch der Band von Hellmut KÄMPF (Hg.), *Canossa als Wende. Ausgewählte Aufsätze zur neueren Forschung (Wege der Forschung 12)*, Darmstadt 1963, zusammen.

11 Die seit langem zentrale, zugespitzte Frage „Canossa als Wende?“ wird heute eher als struktureller Wandel betrachtet und in langfristige Wirkungen eingebettet. Vgl. beispielsweise Stefan WEINFURTER, *Canossa. Die Entzauberung der Welt*, München 2006; Wolfgang HASBERG/Hermann-Josef SCHEIDGEN (Hg.), *Canossa. Aspekte einer Wende*, Regensburg 2012. Die (demgegenüber jüngere) Frage, ob Heinrich IV. (mit den papstnahen Quellen) ein „Wüstling“ war, verlagert zwar die (vorher nationalistische) Perspektive, bewegt sich letztlich aber immer noch in demselben Fahrwasser.

12 Johannes FRIED, *Canossa. Entlarvung einer Legende. Eine Streitschrift*, Berlin 2012. Die Thesen haben bezeichnenderweise viel Widerspruch erfahren, mit dieser Notwendigkeit der Ablehnung aber offensichtlich auch einen Kern unseres Geschichtsverständnisses getroffen. Zur Kritik vgl. etwa Stefan PATZOLD, *Frieds Canossa. Anmerkungen zu einem Experiment*, in: *geschichte für heute* 6, 2013, S. 5–39, und die Schwerpunktbesprechungen in: *Sehepunkte* 13, 2013, Nr. 1 (<<http://www.sehepunkte.de/2013/01/>>, aufgerufen am 03.02.2023), mit Rezensionen von Jürgen Dendorfer, Claudia Zey, Matthias Becher, Hans-Werner Goetz und Ludger Körntgen.

13 Hellmut KÄMPF (Hg.), *Die Entstehung des Deutschen Reichs (Deutschland um 900). Ausgewählte Aufsätze aus den Jahren 1928–1954 (Wege der Forschung 1)*, Darmstadt 1963.

und Gerd Tellenbach, mich damals ebenso verwundert wie angewidert haben. Der Unterschied zu heute ist jedoch ein anderer: Solche Fragen berührten früher alle. Heute erregt das außerhalb der Mediävistik oder gar in der Öffentlichkeit kaum mehr Aufsehen. Das heißt jedoch keineswegs, dass heute keine Fetzen mehr fliegen. Vielmehr sind nur die Themen, bei denen man sich erregt, zwischenzeitlich ganz andere geworden.

Der letzte große, zumindest vornehmlich in der Mediävistik wurzelnde Gegenstand allgemeiner Kontroversen sind wohl die oft provokant zugespitzten Arbeiten der sogenannten „Schule der Annales“ gewesen, weniger in Frankreich selbst, wo die „Annales“ praktisch jahrzehntlang die französische Geschichtswissenschaft geprägt und dominiert haben, als vielmehr außerhalb Frankreichs, wo diese „Nouvelle Histoire“ (wie sie sich im ‚annalistischen‘ Selbstverständnis nannte)¹⁴ zumindest von Teilen der Geschichtswissenschaft teilweise schon früh,¹⁵ zumeist jedoch erst spät aufgegriffen wurde.¹⁶ Nicht zuletzt in Deutschland wurde sie als Gefahr empfunden und anfangs eher kritisch aufgenommen,¹⁷ sodass sie nur sehr allmählich Eingang in

14 Vgl. Jacques LE GOFF/Roger CHARTIER/Jacques REVEL (Hg.), *La Nouvelle Histoire*, Paris 1978 (dt. Die Rückeroberung des historischen Denkens. Grundlagen der Neuen Geschichtswissenschaft, Frankfurt am Main 1990); Matthias MIDDELL/Steffen SAMMLER (Hg.), *Alles Gewordene hat Geschichte. Die Schule der ANNALES in ihren Texten 1929–1992*, Leipzig 1994. Eine Würdigung von außen bieten Michael ERBE, *Zur neueren französischen Sozialgeschichtsforschung. Die Gruppe um die ‚Annales‘ (Erträge der Forschung 110)*, Darmstadt 1979, und Peter BURKE, *The French Historical Revolution. The „Annales“ School, 1929–89*, Cambridge u. a. 1990 (dt. *Offene Geschichte. Die Schule der Annales*, Berlin 1991). Vgl. auch GOETZ, *Moderne Mediävistik* (wie Anm. 1), S. 84–89. Die Charakterisierung „von außen“ erscheint dabei oft prägnanter als die manchmal eher vagen Selbstbeschreibungen der Annales-Historiker. Zur Rezeption vgl. auch Miri RUBIN (Hg.), *The Work of Jacques Le Goff and the Challenges of Medieval History*, Woodbridge/Rochester 1997.

15 Die von den „Annales“ deutlich beeinflusste englische Zeitschrift „Past and Present“ wurde schon 1952 gegründet.

16 In Moskau wurde 1989 ein großer, internationaler Kongress über die Annales-Historie durchgeführt, dessen Ergebnisse nur in russischer Sprache vorliegen: Spory o Glavnom. Diskussii o nastojaščem i buduščem istoričeskoj nauki vokrug francuzkoj školy „Annalou“ [Streitigkeiten über das Wichtigste. Diskussionen über Gegenwart und Zukunft der historischen Wissenschaft um die französische Schule der „Annales“], Moskau 1993.

17 Vgl. dazu Georg G. IGGERS, Die „Annales“ und ihre Kritiker. Probleme moderner französischer Sozialgeschichte, in: *Historische Zeitschrift* 219, 1974, S. 578–608; erweitert in: DERS., *Neue Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 3), S. 55–96; sehr kritisch Dieter GROH, *Strukturgeschichte als „totale“ Geschichte?*, in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 58, 1971, S. 289–322 (abgedruckt in: Theodor SCHIEDER/Kurt GRÄUBIG [Hg.], *Theorieprobleme der Geschichtswissenschaft [Wege der Forschung 378]*, Darmstadt 1977, S. 311–351). Demgegenüber aufgeschlossen (aber viel später): Otto Gerhard OEXLE, Was deutsche Mediävisten an der französischen Mittelalterforschung interessieren muß, in: BORGOLTE (Hg.), *Mittelalterforschung nach der Wende* (wie Anm. 4), S. 89–127.

das Forschungsspektrum fand. Dabei handelt es sich erneut um eine (generelle) Auseinandersetzung um die Ausrichtung der gesamten Geschichtswissenschaft: Strukturen statt Ereignisse, historische Anthropologie statt Geschichte, Mentalitäten statt Politik, große Räume statt Nationen, „longue durée“ statt Dauerwandlungen. Das traf eine traditionelle deutsche Geschichtswissenschaft hart, weil es sie in fast allen Teilen attackierte. Allenfalls eine strukturelle Geschichtsbetrachtung war auch in der deutschen Mediävistik gang und gäbe (sofern man daraus nicht ein geschichtsphilosophisches Bekenntnis machte und Ereignisse lediglich als kleine Spitze des strukturellen Eisbergs deutete). Die methodischen Unzulänglichkeiten vieler „Annales“-Arbeiten mit weitreichenden Folgerungen auf schmaler Quellenbasis oder unbedarfter Bildauswertung machten eine Abwehr sicherlich leichter, doch verschleiert das den eigentlichen, grundlegenden Gegensatz der Geschichtsbetrachtung. Waren es in Deutschland anfangs nur einzelne Mediävisten, die etwa mentalitätsgeschichtliche Fragen aufgriffen und damit noch eine Kontroverse um deren Nutzen und mehr noch um deren Erkennbarkeit auslösten – manche Vorbehalte waren jedoch eher methodisch als prinzipiell begründet –,¹⁸ so wurden die neuen Ansätze später auch hierzulande zunehmend beliebter. Dass sie schließlich hoffähig wurden, konnte allerdings nur glücken, weil man in der neuen Richtung hier nicht Klios alleiniges Seelenheil sah. Nicht Traditionelles ersetzen, sondern erweitern und sich darin integrieren führt nach 30-jährigem Wissenschaftskrieg am Ende zu einem ‚Westfälischen Frieden‘. Das Ergebnis der Annales-Rezeption ist hier zweifellos ein wichtiger Schritt in Richtung auf eine moderne, vielgestaltige Mediävistik gewesen. Man darf sich allerdings auch fragen, weshalb die ‚Annales‘, die gleichsam die französische Geschichtswissenschaft der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verkörpert haben, in Frankreich selbst heute kaum mehr eine Rolle spielen und das Mittelalter aus dieser Zeitschrift fast ganz verschwunden ist.¹⁹

Die heutige Geschichtswissenschaft zeichnet sich durch eine Vielfalt und Komplexität der Themen und Interessen wie auch der methodischen Herangehensweisen, Perspektiven und Erklärungen ebenso aus wie durch Internationalität und weiträumige, vergleichende Perspektiven (wobei die mangelnde Einheitlichkeit und die Komplexität schon wieder zu einem Problem geworden sind). Der Weg dahin war allerdings nicht nur langwierig, sondern auch von Umbrüchen begleitet, und Neuorientierungen waren von Krisen der gesamten Geschichtswissen-

18 Das wird, im Aufgreifen wie in der Diskussion des Ansatzes, noch deutlich in dem Band des Konstanzer Arbeitskreises: František GRAUS (Hg.), *Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme* (Vorträge und Forschungen 35), Sigmaringen 1987.

19 Dazu und zum ‚Vermächtnis‘ der ‚Annales‘ vgl. den Beitrag von Martin Gravel in diesem Band.

schaft zumindest mitbedingt. Das führte über eine ganze Reihe von Kontroversen,²⁰ die jedoch sämtlich nicht mehr von der Mediävistik ausgingen, sondern diese von der Neueren Geschichte wie auch von anderen Wissenschaftsdisziplinen her erfassen und die sich somit in allgemeine (geschichts-)wissenschaftliche Debatten eingliedern. Die (großen) Kontroversen sind daher vor dem Hintergrund der Entwicklung der Geschichtswissenschaft und der Mediävistik insgesamt zu sehen.

Der Wandel in der deutschen (Neueren) Geschichtswissenschaft, ganz grob ausgedrückt, von der Politischen zur Sozialgeschichte, der in den 1960/70er Jahren von einem heftigen Streit um soziologische Modelle oder gar eine „Historische Sozialwissenschaft“ der ‚Bielefelder Schule‘ begleitet war,²¹ ließ die Mediävistik zwar nicht gänzlich unberührt, zumal die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft und der seinerzeit bestimmende Einfluss der Geschichtstheorie (um die es heute jedoch seit längerem schon wieder verdächtig ruhig geworden ist) die gesamte Historie aller Epochen angeht.²² Doch hat das hier nicht in gleicher Schärfe zu einem großen Deutungsstreit geführt, auch deshalb, weil sozialgeschichtliche Betrachtungsweisen in der Mediävistik schon längst üblich waren, allerdings in engem Zusammenhang mit der Verfassungsgeschichte erfolgten.²³ Dennoch gab es

-
- 20 Wie Ute DANIEL, *Clio unter Kulturschock. Zu den aktuellen Debatten der Geschichtswissenschaft*, Teil 1, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 47, 1997, S. 195–219, hier S. 195–197, schreibt, sind solche Debatten oft Ausgrenzungsdebatten (wissenschaftlich – unwissenschaftlich), die heterodoxe Ansätze abqualifizieren, aber auch eine Frage des Generationswechsels und außerdem eine Machtfrage.
- 21 Vgl. Hans-Ulrich WEHLER, *Geschichte als Historische Sozialwissenschaft*, Frankfurt am Main 1973 (1980), und die Reaktion darauf in der *Historischen Zeitschrift* (in verschiedenen Aufsätzen, etwa Andreas HILLGRUBER, *Politische Geschichte in moderner Sicht*, in: *Historische Zeitschrift* 216, 1973, S. 529–552; Lothar GALL, *Bismarck und der Bonapartismus*, in: *Historische Zeitschrift* 223, 1976, S. 618–637; Klaus HILDEBRAND, *Geschichte oder ‚Gesellschaftsgeschichte‘? Die Notwendigkeit einer politischen Geschichtsschreibung von den internationalen Beziehungen*, in: *Historische Zeitschrift* 223, 1976, S. 328–357. Zur Entwicklung vgl. Thomas WELSKOPP, *Westbindung auf dem „Sonderweg“: Die deutsche Sozialgeschichte vom Appendix der Wirtschaftsgeschichte zur Historischen Sozialwissenschaft*, in: KÜTTLER/RÜSEN/SCHULIN (Hg.), *Geschichtsdiskurs* 5 (wie Anm. 3), S. 191–237.
- 22 Man wird aber auch nicht übersehen dürfen, dass der Aufschwung der Geschichtstheorie in den 1970/80er Jahren auch eine Ursache in der nachlassenden Bedeutung bis hin zur Gefährdung der Geschichtswissenschaft gegenüber den modernen Gesellschaftswissenschaften hatte. Die daraus resultierenden Fragen nach den Leistungen der in die Defensive gedrängten Geschichtswissenschaft und, mehr noch, darin der Mediävistik sind seither keineswegs verhallt.
- 23 Aber auch in der mindestens bis in die 1970er Jahre vorherrschenden mittelalterlichen Verfassungsgeschichte selbst, die als solche seither zunehmend in den Hintergrund getreten ist, sind entscheidende Wandlungen zu beobachten, etwa von der ‚Verfassung‘ zu politischen Ordnungen und von der deutschen zur europäischen Perspektive. Einen Überblick darüber gibt Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Von der deutschen Verfassungsgeschichte zur Geschichte politischer Ordnungen und Identitäten im europäischen Mittelalter*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 53, 2005, S. 485–500.

auch hier Diskussionen um eine Betrachtung sozialer Schichten anstelle von Ständen, etwa um die Frage „Adel oder Oberschicht?“²⁴ Die Anwendbarkeit moderner Theorien auf frühere Zeiten ist seither ein ständiges Streitthema.²⁵ Die sozialgeschichtliche Neuorientierung lenkte den Blick, um hier schon einmal etwas vorzugreifen, aber auch von den Oberschichten zunächst auf die Unterschichten und dann auf Minderheiten, Randgruppen und Außenseiter. Der Streit um solche Themen drehte sich jetzt allerdings kaum mehr oder nur in den Anfängen um deren ‚Geschichtswürdigkeit‘, sondern schuf Diskussionen um Begrifflichkeit, Definitionen und Abgrenzungen, beispielsweise im Hinblick auf den Begriff „Randgruppen“.²⁶ Spätestens seit den 1980er Jahren meldeten sich mit einer „Geschichte von unten“ aber auch Reaktionen gegen eine menschenentleerende Strukturgeschichte zu Wort.²⁷ Mit der Hinwendung

24 Vgl. Karl BOSL, Kasten, Stände, Klassen im mittelalterlichen Deutschland. Zur Problematik soziologischer Begriffe und ihrer Anwendung auf die mittelalterliche Gesellschaft, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 32, 1969, S. 477–494; Michael MITTERAUER, Probleme der Stratifikation in mittelalterlichen Gesellschaftsproblemen, in: Jürgen KOCKA (Hg.), Theorien in der Praxis des Historikers (Geschichte und Gesellschaft. Sonderheft 3), Göttingen 1977, S. 13–43; Klaus SCHREINER, Adel oder Oberschicht? Bemerkungen zur sozialen Schichtung der fränkischen Gesellschaft im 6. Jahrhundert, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 68, 1981, S. 225–231. Zur Forschung: Hans-Werner GOETZ, Europa im frühen Mittelalter 500–1050 (UTB 2427), Stuttgart 2003, S. 315–319. Spätere Forschungen, vor allem zum früheren Mittelalter, wandten sich, ebenfalls von soziologischen Modellen inspiriert, aber offener, von Ständen und Schichten ab und den „Eliten“ zu; vgl. die verschiedenen Bände des Projekts „Les élites au haut Moyen Âge“ in der Reihe „Haut Moyen Âge“. Eine „Lösung“ bietet auch das nur, solange man „Eliten“ nicht genauer definiert; wie der Begriff „Adel“ seinerzeit juristisch ‚belastet‘ war, so sind es die Eliten jetzt soziologisch, werden in diesem Fach jedoch alles andere als einheitlich verstanden.

25 Neben dem in der letzten Anmerkung benannten Streit um die Anwendung moderner Stratifikationstheorien sei hier exemplarisch auf Diskussionen über „Individuum“ und „Person“, „Devianz“ oder „Vulnerabilität“ hingewiesen.

26 Vgl. die Kontroverse zwischen František GRAUS, Randgruppen der städtischen Gesellschaft im Spätmittelalter, in: Zeitschrift für Historische Forschung 8, 1981, S. 385–437, Wolfgang HARTUNG, Gesellschaftliche Randgruppen im Spätmittelalter. Phänomen und Begriff, in: Bernhard KIRCHGÄSSNER/Fritz REUTER (Hg.), Städtische Randgruppen und Minderheiten, Sigmaringen 1986, S. 49–114, Ernst SCHUBERT, Soziale Randgruppen und Bevölkerungsentwicklung im Mittelalter, in: Saeculum 39, 1988, S. 294–339, und Bernd-Ulrich HERGEMÖLLER, Randgruppen der spätmittelalterlichen Gesellschaft. Wege und Ziele der Forschung, in: DERS. (Hg.), Randgruppen der spätmittelalterlichen Gesellschaft. Ein Hand- und Studienbuch, Warendorf 1990 (2001), S. 1–57; DERS., „Randgruppen“ im späten Mittelalter. Konstruktion – Dekonstruktion – Rekonstruktion, in: Hans-Werner GOETZ (Hg.), Die Aktualität des Mittelalters, Bochum 2000, S. 165–190; Frank REXROTH, Mediävistische Randgruppenforschung in Deutschland, in: BORGOLTE (Hg.), Mittelalterforschung (wie Anm. 4), S. 427–451.

27 Es ist durchaus interessant zu beobachten, wie heftig der Revolutionär schlechthin in der deutschen Nachkriegsgeschichte, Hans-Ulrich Wehler, auf die neuen Richtungen der „Barfußhistoriker“ reagiert hat. Vgl. Hans-Ulrich WEHLER, Königsweg zu neuen Ufern oder Irrgarten der Illusionen? Die

der Forschung von der Gesellschaft zu mittelalterlichen Lebensformen (allgemein oder in verschiedenen Schichten)²⁸ verbanden sich wiederum Diskussionen, die teils, wie bei der mittelalterlichen Familie und Verwandtschaft,²⁹ aus Thesen über längerfristige Entwicklungen,³⁰ teils, wie bei der Grundherrschaft, aus rein mediävistischen, problematisierten Strukturen resultierten.³¹

neue deutsche Alltagsgeschichte „von innen“ und „von unten“, in: Franz-Josef BRÜGGEMEIER/Jürgen KOCKA (Hg.), „Geschichte von unten – Geschichte von innen“. Kontroversen um die Alltagsgeschichte, Hagen 1985, S. 17–47.

- 28 Arno BORST, *Lebensformen im Mittelalter*, Frankfurt am Main 1973 (¹⁴1995; Neuausgabe Berlin ⁵2010); Hans-Werner GOETZ, *Leben im Mittelalter vom 7. bis zum 13. Jahrhundert*, München 1986 (⁷2002).
- 29 Zu Diskussionen um die Verwandtschaft im Mittelalter vgl. den Beitrag von Régine Le Jan in diesem Band.
- 30 Beispielsweise um die Bedeutung der kognatischen Verwandtschaft im früheren Mittelalter in den Arbeiten von Karl Schmid; kritisch dazu Alexander Callander MURRAY, *Germanic Kinship Structure. Studies in Law and Society in Antiquity and the Early Middle Ages* (Studies and Texts 65), Toronto 1983; Régine LE JAN, *Famille et pouvoir dans le monde franc (VII^e–X^e siècle). Essai d'anthropologie sociale* (Publications de la Sorbonne. Histoire ancienne et médiévale 33), Paris 1995; Constance B. BOUCHARD, „Those of My Blood“. *Constructing Noble Families in Medieval Francia* (The Middle Age Series), Philadelphia 2001. Die Thesen von Jack GOODY, *The Development of the Family and Marriage in Europe* (Past and Present Publications 18), Cambridge 1983 (dt. *Die Entwicklung von Ehe und Familie in Europa*, Berlin 1986), dass die Heiratspolitik der Kirche einen Strukturwandel hervorbrachte, welcher der Besitzanhäufung diene, sind weithin auf Widerspruch gestoßen. Andere Diskussionen gingen um die Entwicklung von der Verwandtschafts- zur Haushaltsfamilie, um die Friedelehe, um Mädchenmord oder, weitreichender, um den Bedeutungsverlust der Familie im Verlauf des Mittelalters (Bernhard JUSSEN, *Perspektiven der Verwandtschaftsforschung fünfundzwanzig Jahre nach Jack Goody's „Entwicklung von Ehe und Familie in Europa“*, in: Karl-Heinz SPIEß [Hg.], *Die Familie in der Gesellschaft des Mittelalters* [Vorträge und Forschungen 71], Ostfildern 2009, S. 275–324), den unzutreffenden Begriff der Verwandtschaft (Gerhard LUBICH, *Verwandtsein. Lesarten einer politisch-sozialen Beziehung im Frühmittelalter* [6.–11. Jahrhundert] [Europäische Geschichtsdarstellungen 16], Köln/Weimar/Wien 2008) oder gar die Infragestellung eines mittelalterlichen Konzepts von „Verwandtschaft“ (Hans HUMMER, *Visions of Kinship in Medieval Europa* [Oxford Studies in Medieval European History], Oxford 2018).
- 31 Das kann hier nur angedeutet werden: So gab es Diskussionen über die (spätantiken) Ursprünge der Grundherrschaft (John Percival, Walter Goffart), die Betriebsformen und die Ausbreitung der zerteilten Grundherrschaft (Adriaan Verhulst), über Bauernaufstände und Feudalordnung (ein auch innerhalb der marxistischen Geschichtswissenschaft strittiges Thema), über die Bedeutung der Grundherrschaft bei der wirtschaftlichen Entwicklung, auch über den Begriff selbst, bis zum „Abschied von der Grundherrschaft“ (Ludolf KUCHENBUCH, *Abschied von der „Grundherrschaft“*. Ein Prüfgang durch das ostfränkisch-deutsche Reich 950–1050, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germ. Abt.* 121, 2004, S. 1–99) und zuletzt über die Überbewertung der Grundherrschaft in einer differenzierten ländlichen Gesellschaft (vgl. Thomas KOHL, *Lokale Gesellschaften. Formen der Gemeinschaft in Bayern vom 8. bis zum 10. Jahrhundert* [Mittelalter-Forschungen 29], Ostfildern

Führte die Entwicklung der Geschichtswissenschaft insgesamt in den genannten Beispielen zu Diskussionen um einzelne, letztlich mediävistische Probleme, so lösten andere Richtungen oder Themenkomplexe, die ebenfalls aus der Gesamtentwicklung resultierten, auch in der Mediävistik *grundlegendere Kontroversen* aus, von denen ich hier nur zwei herausgreifen möchte, die von den Gegnern anfangs gern als (vorübergehende) „Modeerscheinungen“ abgetan wurden, ohne Rücksicht darauf, dass jede Wissenschaft der „Mode“, nämlich zeitgemäßen Fragen, folgt, anstatt zu fragen, weshalb diese Richtungen (erst und/oder gerade) jetzt aufkamen: nämlich die Alltagsgeschichte und die Frauen- bzw. (später) Geschlechtergeschichte. Die *Alltagsgeschichte* entsprang den genannten Entwicklungen der Sozialgeschichte auf immer niedrigere Bereiche und Schichten ebenso wie der Abwendung von einer Politik- und einer Sozialgeschichte hin zu einer Kulturgeschichte, die sich auch für die kleinsten, eben alltäglichen Dinge zu interessieren begann (und dabei zugleich an in der Zwischenzeit weitgehend versiegte, kulturgeschichtliche Strömungen des 19. Jahrhunderts anknüpfte). Die *Frauen-geschichte* hingegen entsprang, eher plötzlich, aber in einem viel breiteren, gesamtwissenschaftlichen und gesamtgesellschaftlichen Kontext, aus dem immer stärker werdenden Bedürfnis der Frauen, ihrer bislang fast völlig vernachlässigten Rolle in der Geschichte nachzugehen, verfolgte dabei (als feministische Geschichtswissenschaft) aber auch deutlich politische Ziele. In beiden Fällen bezweifelten viele konservative Fachvertreter zunächst die Geschichtsrelevanz wie auch die praktische Durchführbarkeit solcher Anliegen an der mittelalterlichen Geschichte aufgrund einer desolaten Quellenlage. Beides ließ sich schnell widerlegen (und die konsequente Suche brachte bald ungeahnt viele, bislang unbeachtet gebliebene Quellenzeugnisse hervor). Doch waren die Widerstände sicherlich auch grundsätzlicherer Natur und richteten sich gegen die neuen Ansätze an

2010). So berechtigt diese erweiternde Perspektive auch ist, orientieren sich die neueren Angriffe auf den Begriff und die Reichweite der Grundherrschaft an einem veralteten, allzu festgelegten Grundherrschaftsbegriff und negieren die weitreichenden Differenzierungen und Wandlungen innerhalb der Grundherrschaft. Vgl. dazu Hans-Werner GOETZ, Frühmittelalterliche Grundherrschaften und ihre Erforschung im europäischen Vergleich, in: Michael BORGOLTE (Hg.), Das europäische Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs. Zwanzig internationale Beiträge zu Praxis, Problemen und Perspektiven der historischen Komparatistik (Europa im Mittelalter 1), Berlin 2001, S. 65–87. Bei aller Berechtigung der Erforschung horizontaler Beziehungen in ländlichen (wie natürlich auch städtischen) Gesellschaften sollte man die bestimmenden Herrschaftsverhältnisse nicht außer Acht lassen. Vgl. hier auch die Diskussion um die – als Alternative falsch bewertete – Frage, ob das Verhältnis von Herren und Hörigen in der mittelalterlichen Grundherrschaft durch Herrschaftsrechte oder Rechtsgewohnheiten bestimmt war, zwischen Hanna VOLLRATH, Herrschaft und Genossenschaft im Kontext frühmittelalterlicher Rechtsbeziehungen, in: Historisches Jahrbuch 102, 1982, S. 33–71, und Hans-Werner GOETZ, Herrschaft und Recht in der frühmittelalterlichen Grundherrschaft, in: ebd. 104, 1984, S. 392–410.

sich, wobei in beiden Fällen methodische Unzulänglichkeiten in der Frühphase, wie schon bei der Mentalitätsgeschichte, Vorbehalte leichter rational begründbar machten. Bei der Frauen- und Geschlechtergeschichte³² lassen sich mindestens drei – nicht sauber trennbare – Varianten und zwei Phasen unterscheiden: Die frühe Frauengeschichte war thematisch orientiert und betrachtete schlicht Frauen in der Geschichte mit dem – im Zuge der Emanzipationsbestrebungen auch identitätsstiftenden – Ziel, ein völlig vernachlässigtes Feld in der Geschichtswissenschaft zu etablieren. Die spätere, umfassendere Geschlechtergeschichte nimmt dagegen, zumindest dem Anspruch nach, beide Geschlechter in den Blick und hat eine rein thematisch orientierte Frauengeschichte gewissermaßen ganz abgelöst. Sie reizte mit dem Ziel, nicht nur ein neues Feld zu eröffnen, sondern möglichst die gesamte Geschichte aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive zu erfassen, aber auch zu einem neuen Richtungsstreit, der schon dadurch manchen Widerspruch provoziert hat, zumal man diese letztlich moderne Perspektive, bei aller heutigen Relevanz, in früheren Zeiten wie dem Mittelalter auch nicht überbewerten darf. Noch strikter verfuhr und verfuhr schließlich eine feministische Geschlechtergeschichte mit ihren politischen Zielen³³ (und bietet damit gleichsam einen doppelten Angriffspunkt) sowie, stärker noch, eine feministische Geschichtswissenschaft, die solche Ziele auf die gesamte Geschichtswissenschaft überträgt und damit eigentlich nicht mehr themengebunden ist, während das Geschlecht auch hier dennoch weiterhin den bevorzugten Untersuchungsgegenstand und das entscheidende Kriterium bildet.

Anders als in den U.S.A., teilweise auch in Großbritannien und anderen Ländern, und anders als in der Neueren Geschichte ist die deutsche wie auch die französische mediävistische Geschlechtergeschichte jedoch nie von einem strengen Feminismus geleitet gewesen. Das hat nach der Überwindung einer anfänglichen Polarisierung in der Frauengeschichte, die dazu neigte, Männer und Frauen voneinander zu trennen und oft zu (biologischen und daher ‚zeitlosen‘) Gegensätzen zu stilisieren, sicherlich dazu beigetragen, dass die Geschlechtergeschichte inzwischen weitgehend in das geschichtswissenschaftliche Spektrum integriert ist, sodass kaum ein Handbuch es sich mehr leistet, geschlechtergeschichtliche Aspekte ganz auszuklammern. Ganz beendet hat aber auch diese integrative Erweiterung den Streit noch nicht, zumal dann, wenn es nicht nur um eine Geschichte von Männern und Frauen, sondern zusätzlich um die Frage der Relevanz bis hin zum Vorrang der Geschlechtergeschichte in der gesamten

32 Vgl. dazu genauer, vor allem zu den jüngeren Kontroversen, den Beitrag von Amalie Fössel in diesem Band.

33 Zur Rechtfertigung und zu den Leistungen einer feministischen Mediävistik vgl. (aus amerikanischer Sicht) Judith M. BENNETT, *Medievalism and Feminism*, in: *Speculum* 68, 1993, S. 309–331.

historischen Forschung geht. Davon abgesehen, gab und gibt es aber auch innerhalb der Geschlechtergeschichte sehr unterschiedliche und daher kontroverse Deutungen.³⁴

Wenn mir zu den beiden zuletzt genannten Themenkreisen eine persönliche Reminiszenz erlaubt sei, um zu betonen, wie unterschiedlich sich Motivationen begründen können: In meinen jüngeren, ‚pubertären‘ Jahren – die ‚Pubertät‘ eines Nachwuchswissenschaftlers liegt bekanntlich so im Alter von 30 bis 40 Jahren – habe ich mich selbst an beiden Richtungen versucht,³⁵ die vielen ‚Etablierten‘ damals noch als ‚Spenglerscher‘ Kulturuntergang erschienen, und damit möglicherweise sogar etwas dazu beitragen können, diese Felder in die Mediävistik zu integrieren. Meine eigene Motivation war jedoch weder eine angeborene Kampflust noch ein Angriff auf die etablierte, damals schon längst nicht mehr vorwiegend traditionelle Geschichtswissenschaft noch eine Revolution um der Neuerung willen, sondern einzig eine Reaktion auf so manche unbedarft-unmethodischen, frühen Arbeiten zum Thema. Bei der Frauengeschichte waren das die frühen, vor allem amerikanischen Arbeiten junger und hochengagierter Historikerinnen, denen – bei mangelndem Interesse ihrer Betreuer – aus Unkenntnis der mittelalterlichen Hintergründe so manche Fehldeutung der Situation von Frauen gelang. (Der erwartete ‚Kreuzzug‘ aller engagierten Frauen gegen mich blieb allerdings aus. Es gab im Gegenteil sogar viel Lob dafür, dass sich auch ein Mann – und ich war hier keineswegs der erste – an dem Thema versuchte.) Dem ist allerdings unbedingt hinzuzufügen, dass das methodische Niveau mediävistischer Arbeiten zur Frauengeschichte schon bald sehr deutlich anstieg.

Bei der Alltagsgeschichte war meine Reaktion hingegen von einem unbedarft-unmethodischen Vorgehen vor allem der zeitgeschichtlichen Alltagsgeschichte hervorgerufen, die auch in der Mediävistik veraltete Kulturkolorite der Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts wiederbelebte und den Kritikern zugleich willkommene Breitseiten bot. Stattdessen sollte betont werden, dass auch Alltagsgeschichte theoriebedürftig ist und in alle Bereiche, einschließlich des sozialen und des politischen, hineinreicht.³⁶

Beides ist inzwischen Geschichte, weil bei der Frauen- und Geschlechtergeschichte mit ihren zahlreichen, methodisch vorbildlichen Arbeiten eine Integration weitgehend er-

34 Typische frühe Diskussionen innerhalb der mediävistischen Frauenforschung drehten sich beispielsweise um die Frage, ob mittelalterliche Frauen in der Herrschaft der Männer unterdrückt waren oder ob sie im Gegenteil Freiräume besaßen und nicht unmaßgeblich selbst an der Herrschaft beteiligt waren. Viele frühe Arbeiten wurden dabei den mittelalterlichen Verhältnissen und Denkweisen kaum gerecht. Für jüngere Entwicklungen sei noch einmal auf den Beitrag von Amalie Fössel in diesem Band verwiesen.

35 GOETZ, *Leben im Mittelalter* (oben Anm. 28); DERS., *Frauen im frühen Mittelalter. Frauenbild und Frauenleben im Frankenreich*, Weimar/Köln/Wien 1995.

36 Zur Methodik einer kritischen Alltagsgeschichte vgl. Hans-Werner GOETZ, *Geschichte des mittelalterlichen Alltags*, in: Gerhard JARITZ (Hg.), *Mensch und Objekt im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Leben – Alltag – Kultur* (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte 568 = Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 13), Wien 1990, S. 67–101; Gerhard JARITZ, *Zwischen Augenblick und Ewigkeit. Einführung in die Alltagsgeschichte des Mittelalters*, Wien/Köln 1989.

reicht ist und weil eine wissenschaftliche Alltagsgeschichte hingegen längst wieder sanft entschlafen ist und heute fast nur noch in Ausstellungen und Ausstellungskatalogen weiterlebt. Auch hier ließe sich nach den Gründen dafür fragen.

Kontroversen erwachsen bei den meisten der bisher genannten Beispiele oft nur teilweise, wie bei der Alltagsgeschichte, aus der neuen Thematik oder Perspektive – das wäre schon durch die zeitgemäße Entwicklung gerechtfertigt und hätte sich in der Regel mühelos integrieren lassen –, sondern nicht selten aus einem dahinter stehenden Anspruch, die wichtigste oder gar die allein seligmachende Richtung zu sein. Es handelt sich also weniger um Methoden- (aber auch das) als vielmehr, wie der Neuzeithistoriker Konrad Repgen es formuliert hat,³⁷ um „Richtungskämpfe“, wie Geschichtswissenschaft betrieben werden soll. Das ist zwangsläufig mit tiefgreifenden Umorientierungen und entsprechenden Streitigkeiten verbunden. Kontroversen erwachsen, in diesem Rahmen und darüber hinaus, aber auch aus der ständigen Erweiterung der Geschichtswissenschaft durch neue Themen und Ansätze und aus der Diskussion um deren Stellenwert und Aussagekraft, aus der Suche nach „neuen Horizonten“³⁸ (bei der selbst ehrwürdig-traditionelle Institutionen wie die *École des chartes* sich bemüßigt sehen, Rechenschaft abzulegen und ihre Modernität zu betonen).³⁹ Sie bringen eine erfreuliche thematische Breite, machen das geschichtswissenschaftliche Spektrum aber auch immer unübersichtlicher und die methodische Fundierung undurchsichtiger. Verbindet sich das mit weiter reichenden Ansprüchen, so entsteht daraus leicht ein neuer Grundsatzstreit um die Ausrichtung einer sich wandelnden Geschichtswissenschaft oder der Mediävistik insgesamt.

Die zahlreichen ‚turns‘, die der Geschichtswissenschaft seither in immer neuer Kreativität aufgedrängt oder nachgesagt worden sind – vom „linguistic turn“ über den „cultural turn“, den „performative turn“⁴⁰ oder den „spatial turn“⁴¹ (und weitere) bis

37 Konrad REPGEN, Methoden- oder Richtungskämpfe in der deutschen Geschichtswissenschaft seit 1945?, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 30, 1979, S. 591–610.

38 Vgl. unter diesem Titel etwa zur Mittelmeerforschung: Mihran DABAG/Dieter HALLER/Nikolas JASPERT/Achim LICHTENBERGER (Hg.), *New Horizons. Mediterranean Research in the 21st Century* (Mittelmeerstudien 10), Paderborn 2016.

39 Vgl. Jean-Michel LENIAUD/Michel ZINK (Hg.), *L'Histoire en mutation. L'École nationale des chartes aujourd'hui et demain. Actes du colloque international organisé par l'École nationale des chartes et l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, à l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres le 13 novembre 2015*, Paris 2016.

40 Vgl. Jürgen MARTSCHUKAT/Steffen PATZOLD (Hg.), *Geschichtswissenschaft und „performative turn“*. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit (Norm und Struktur 19), Köln/Weimar/Wien 2003.

41 Vgl. dazu allgemein: Jörg DÖRING/Tristan THIELMANN (Hg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in*

hin zum „global turn“ und zum „digital turn“ – bedeuten in der Regel eben nicht (oder, manchmal, nur als Anspruch der Erfinder) eine neue Wende der Geschichtswissenschaft, sondern in der Regel ebenfalls nur eine neue (manchmal auch nicht ganz so neue), interessante, zusätzliche Erweiterung des Spektrums der Geschichtswissenschaft wie vor allem auch der Perspektiven auf die Geschichte, aber sie führen zwangsläufig zu Diskussionen. ‚Innovationen‘ sind naturgemäß anfällig für Kontroversen.

Der „linguistic turn“⁴² oder, in größerem Rahmen, der Einfluss ‚postmoderner‘ Anschauungen,⁴³ konnte allerdings nicht nur als Bereicherung, sondern als Angriff auf die Arbeitsweise und die Präsentation der Ergebnisse der Geschichtswissenschaft insgesamt empfunden werden und hat hier seinerzeit eine kontroverse Verunsicherung über die ‚Fiktionalität‘ der Geschichtswissenschaft ausgelöst und zu zahlreichen Beteuerungen und Begründungen geführt, dass geschichtswissenschaftliche Erzeugnisse keine „Fiktion“ seien.⁴⁴ Er hat zweifellos aber auch zu einem schärferen Bewusstsein der – keineswegs gänzlich neuen – Einsicht geführt, dass zwischen dem ‚Faktum‘ und dessen geschichtsschreiberischer und geschichtswissenschaftlicher

den Kultur- und Sozialwissenschaften, Bielefeld 2008; Barney WARF/Santa ARIAS (Hg.), *The Spatial Turn: Interdisciplinary Perspectives*, London 2009. Zur Bedeutung und Wiederentdeckung des Raums in der Geschichtswissenschaft vgl. Susanne RAU, *Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen* (Historische Einführungen 14), Frankfurt am Main/New York, 2., erw. Aufl. 2017 (¹2013); zur Mediävistik: Caspar EHLERS, *Rechtsräume. Ordnungsmuster im Europa des frühen Mittelalters* (Methodica. Einführung in die rechtshistorische Forschung 3), Berlin/Boston 2016.

42 Zu Hintergründen und Anfängen vgl. IGGERS, *Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert* (wie Anm. 3), S. 87–96. Literaturwissenschaftlich zur New Philology: R. HOWARD BLOCH/Alison CALHOUN/Jacqueline CERQUIGLINI-TOULET/Joachim KUPPER/Jeannette PATTERSON (Hg.), *Rethinking the New Medievalism*, Baltimore 2014 (nur einige Beiträge diskutieren aber den Ansatz; mehrheitlich handelt es sich um Anwendungsbeispiele).

43 Vgl. von mediävistischer Seite dazu Michael BORGOLTE, *Mittelalterforschung und Postmoderne. Aspekte einer Herausforderung*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 43, 1995, S. 615–627, der auf die Einflüsse verweist, aber zu Recht feststellt, dass es darüber kaum Auseinandersetzungen gab.

44 Auslöser war, von literaturwissenschaftlichen und philosophischen Anregungen her, seinerzeit das Buch von Hayden WHITE, *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*, Baltimore 1973 (⁵1985; dt. *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*, Frankfurt am Main 1991), und, allgemeiner, DERS., *Tropics of Discourse. Essays in Cultural Criticism*, Baltimore 1978 (⁶1994; dt. *Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses* [Sprache und Geschichte 10], Stuttgart 1986). Strikt dagegen, allerdings mit eher traditionellen Ansichten über die Aufgaben der Geschichtswissenschaft, Richard J. EVANS, *In Defence of History*, London 1997 (dt. *Fakten und Fiktionen. Über die Grundlagen historischer Erkenntnis*, Frankfurt am Main/New York 1998). Vgl. dazu Otto Gerhard OEXLE, *Im Archiv der Fiktionen*, in: *Rechtshistorisches Journal* 18, 1999, S. 511–525, sowie die Beiträge unter dem Titel: Hayden White's *Metahistory* twenty years after, in: *Storia della storiografia* 24, 1993, S. 3–159.

Darstellung eine beträchtliche, deutungsrelevante Differenz liegt⁴⁵ und dass dem ‚Text‘ der Quellen eine (noch) größere Aufmerksamkeit zu widmen ist. Das hat im Ergebnis jedoch nicht die Geschichtswissenschaft als Ganzes in ihren Perspektiven oder ihren Methoden erschüttert. Textanalysen sind in der Geschichtswissenschaft, anders als potenziell in den Literaturwissenschaften, kein Selbstzweck, da letztlich immer der Bezug des Textes zu den inhaltlich verarbeiteten ‚Fakten‘ – der Begriff ist hier im weitesten Sinn zu verstehen – im Zentrum der Untersuchung steht.⁴⁶

Einen weitgehenden, aber allmählichen (und deshalb am Ende weniger kontroversen) Perspektivenwandel der gesamten Geschichtswissenschaft könnte allenfalls der „cultural turn“⁴⁷ (oder die „cultural turns“)⁴⁸ für sich in Anspruch nehmen, jedenfalls dann, wenn man darunter ein sehr breites Spektrum an – zunächst eigenständigen – Themen (wie Welt- und Geschichtsbilder oder „kulturelles Gedächtnis“, Wahrnehmungs- und Deutungsmuster, Mentalitäten, Historische Anthropologie, Symbolik, Volks- und Elitekultur, Schriftlichkeit und Mündlichkeit, Textualität und Hermeneutik, Memorialkultur, Handschriftenkultur und anderes mehr) subsumiert,⁴⁹ doch wäre eine Entwicklungslinie der Historie von der Politik- zur

45 Zu Folgen des ‚linguistic turn‘ für das geschichtswissenschaftliche Vorgehen vgl. Gabrielle M. SPIEGEL (Hg.), *Practicing History. New Directions in Historical Writing after the Linguistic Turn*, New York 2005.

46 Die Extremdeutung, dass nur der Text existiert, ist eine literaturwissenschaftliche, auf die Geschichtswissenschaft nicht uneingeschränkt übertragbare Überformung.

47 Vgl. (allgemein) Wolfgang HARDTWIG/Hans-Ulrich WEHLER (Hg.), *Kulturgeschichte Heute (Geschichte und Gesellschaft. Sonderheft 16)*, Göttingen 1996; Victoria E. BONNELL/Lynn HUNT (Hg.), *Beyond the Cultural Turn. New Directions in the Study of Society and Culture*, Berkeley 1999. Vielfach werden „linguistic“ und „cultural turn“, nicht ganz zu Recht, allerdings miteinander verschmolzen.

48 Vgl. (allgemein) Doris BACHMANN-MEDICK, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek 2006 (^e2018), die (von literaturwissenschaftlicher Seite her) darunter folgende „turns“ fasst: „interpretive turn“, „performative turn“, „reflexive/literary turn“, „postcolonial turn“, „translational turn“, „spatial turn“ und „iconic turn“, und jeweils den Einfluss auf die einzelnen Wissenschaften herausstellt, darunter auch der Geschichtswissenschaft, aber natürlich nicht speziell der Mediävistik.

49 Eine Einordnung und Charakterisierung versucht aus neuzeitlicher Sicht DANIEL, *Clio unter Kulturschock* (wie Anm. 20), die auch Mikrohistorie und Frauen- und Geschlechtergeschichte in dieses Spektrum stellt. Wieweit das „kulturwissenschaftlich“ ist, hängt aber nicht von den Themenbereichen, sondern von den daran gestellten Fragen ab. Als allgemeine Einführung in Geschichte, Personen, Themen und Begriffe der (neuen) Kulturgeschichte vgl. DIES., *Kompodium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter* (Suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1523), Frankfurt am Main ⁷2016 (¹2001). Zur mediävistischen Kulturwissenschaftsforschung vgl. GOETZ, *Moderne Mediävistik* (wie Anm. 1), S. 330–370. Für eine kulturwissenschaftliche Hinwendung zum Menschen, zum kulturellen Gedächtnis und zu der geschichtlich gewachsenen menschlichen Kultur als Thema der Legitimation der Geschichtswissenschaft nach der Abkehr von der Vorstellung eines einheitlichen, Sinn enthaltenden Geschichtsprozesses plädiert aus der Sicht der Neuzeithistorie Lothar GALL, *Das Argument der Geschichte. Überlegungen*

Sozial- und schließlich zur Kulturgeschichte und zur „historischen Kulturwissenschaft“⁵⁰ eine sehr idealtypische Verkürzung (und auch darüber lässt sich streiten).

Der (viel jüngere) „global turn“⁵¹ hat (mindestens) zwei Wurzeln (und bewegt sich daher auch in zwei verschiedene Richtungen): Zum einen lässt die seit Jahrzehnten vorherrschende Spezialisierung, die die frühere „Weltgeschichte“ fast ganz verschwinden ließ, die Rufe nach einer „Zusammenschau“ immer lauter werden. Zum andern und vor allem geht es aber um eine Relativierung der vorherrschenden westlich-europäischen Perspektive durch Einbeziehung nicht-europäischer Re-

-
- zum gegenwärtigen Standort der Geschichtswissenschaft, in: *Historische Zeitschrift* 264, 1997, S. 1–20.
- 50 Zu deren Anfängen bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (die sich damals allerdings nicht durchsetzen konnten) vgl. Otto Gerhard OEXLE, Vom ‚Staat‘ zur ‚Kultur‘ des Mittelalters. Problemgeschichten und Paradigmenwechsel in der deutschen Mittelalterforschung, in: FRYDE/MONNET/OEXLE/ZYGNER (Hg.), *Die Deutung der mittelalterlichen Gesellschaft* (wie Anm. 4), S. 15–60. Allgemein: Markus FAUSER, Einführung in die Kulturwissenschaft (Einführungen Germanistik), Darmstadt 2003 (52011); zur Mediävistik: Hans-Werner GOETZ (Hg.), *Mediävistik als Kulturwissenschaft? (= Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes 5/1)*, Berlin 2000. Zur Kritik kulturgeschichtlicher Herangehensweisen und zur Verteidigung der Historischen Sozialwissenschaft vgl. Hans-Ulrich WEHLER, *Die Herausforderung der Kulturgeschichte* (bsr 1276), München 1998, der aber auch die großen Versäumnisse der Historischen Sozialwissenschaft in diesen Hinsichten einräumt; vgl. vor allem ebd., S. 142–153. Allgemein aus der Sicht verschiedener Fächer (ohne einen mediävistischen Beitrag): Heide APPELSMEYER/Elfriede BILLMANN-MAHECHA (Hg.), *Kulturwissenschaft. Felder einer prozeßorientierten wissenschaftlichen Praxis*, Weilerswist 2001 (mit einem geschichtswissenschaftlichen Beitrag von Ute DANIEL, *Geschichte als historische Kulturwissenschaft. Konturen eines Wiedergängers*, ebd., S. 195–214).
- 51 Vgl. dazu den Beitrag von Thomas Ertl in diesem Band. Vgl. dazu transdisziplinär: Eve DARIAN-SMITH/Philip C. MCCARTY, *The Global Turn: Theories, Research Designs, and Methods for Global Studies*, Oakland 2017. Zur Mediävistik vgl. Wolfram DREWS, *Transkulturelle Perspektiven in der mittelalterlichen Historiographie. Zur Diskussion welt- und globalgeschichtlicher Entwürfe in der aktuellen Geschichtswissenschaft*, in: *Historische Zeitschrift* 292, 2011, S. 31–59 (am Beispiel mittelalterlicher Weltchroniken); Wolfram DREWS/Jenny Rahel OESTERLE (Hg.), *Transkulturelle Komparatistik. Beiträge zu einer Globalgeschichte der Vormoderne (= Comparativ. Zeitschrift für Globalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsordnung 18/3–4)*, Leipzig 2008, mit interessanten, vergleichenden Beiträgen; Eric HERMANS (Hg.), *A Companion to the Global Early Middle Ages (Arc Companions)*, Leeds 2020, diskutiert das Problem hingegen nicht, sondern bildet eine praktische Umsetzung der ‚Globalgeschichte‘ mit Beiträgen (bezeichnenderweise allerdings durchweg von europäischen und vor allem amerikanischen Autorinnen und Autoren) über alle Teile der Welt im frühen Mittelalter. Ein Vergleich fehlt. Es mag bezeichnend für die Beherrschung der neuen Perspektive sein, dass nur der Beitrag über das westliche Europa (von Jennifer R. DAVIS) die Bezüge der Karolinger zu anderen Teilen der Welt ins Blickfeld rückt, während ansonsten (im Teil „Regions“) Struktur und Geschichte des jeweiligen Raumes im Mittelpunkt stehen. Nur im letzten, kurzen Teil „Processes“ werden Handel, Migrationen, Klima und intellektuelle Zusammenhänge verschiedener Regionen miteinander verglichen. Als konkretes Beispiel eines „eurasischen Mittelalters“ vgl. Hermann KULKE, *Das europäische Mittelalter – ein eurasisches Mittelalter? (Das mittelalterliche Jahrtausend 3)*, Berlin/Boston 2016.